

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 18

Rubrik: Am Stammtisch im Rössli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diensttagen so weit entfernt wie ein Schweizer Brigadier vom Wiener Charme.

Seit meiner Aushebung im Jahr 1981 (Gesamtpunktzahl 240, Leistung knapp genügend) war ich 280 Tage im Militärdienst. Was habe ich in dieser Zeit nicht alles für das Vaterland getan: Ich schwitzte ganz erbärmlich – im Juli bei 30 Grad Hitze im Hochmoor von Rothenthurm. Und ich fror mir den Hintern ab – im Januar bei -25 Grad Kälte auf der 3600 Meter hohen Tödi-Spitze. Schlimmer als das: Ich leistete sogar Dienst unter unmenschlich harten Bedingungen – als einziger männlicher Wachsoldat in einer RS des Militärischen Frauendienstes (MFD).

Trotzdem komme ich in meinem Dienstbüchlein nie und nimmer auf 800 Tage und werde wohl nie «ein rechter Schweizer». Im Gegenteil: Bei meinen Karriere-Aussichten in der Schweizer Armee bleibe ich wohl bis zur Ausmusterung ein gewöhnlicher Soldat ohne Rang. Für mich ist sogar der Gefreite unerreichbar ... Ohne Beförderung darf ich aber nur alle zwei Jahre für 14 Tage in einen

EK. Bis ich mit dieser Kadenz 800 Dienstage habe, muss ich noch 74 Jahre lang Militärdienst leisten – und bin dann knappe 105 Jahre alt.

Und wenn es der Manager des «Park Hotels Waldhaus» mit den Bedingungen für die angebotenen Billigferien genau nimmt, dann sehe ich nicht erst mit 105 Jahren alt aus: Das Inserat richtet sich nämlich ganz konkret an «rechte Schweizer und aufrechte Wehrmänner». Und zu denen zählt wohl kein renitenter Soldat, der in seinem Dienstbüchlein den Makel von fünf Tagen scharfen Arrest und insgesamt neun Tagen leichten Arrest vorweist. Dafür lassen die mich im Jahr 2066 glatt in einer Besenkammer schlafen, wenn es dann überhaupt noch Besen gibt ...

Warum nur für «rechte» Schweizer?

Wenn der Manager des «Park Hotels Waldhaus» in Arosa zusätzlich noch merkt, dass ich seit 1982 meine ordentliche Schiesspflicht nur einmal erfüllt habe, ist es erst recht vorbei mit den Billig-Ferien: Zweimal habe ich das Obligatorische versäumt und ansonsten mit sturer Regelmässigkeit den Nachschliesskurs im November knapp erfüllt. Und ich glaube nicht, dass es dem Hotel-Manager Eindruck macht, wenn ich ihm stolz erzähle, dass mich Hauptmann Brunetti beim zehnten Nachschliesskurs mit einem fröhlichen «Bis nächstes Jahr ...» verabschiedet hat.

Die Billig-Ferien für «rechte Schweizer und aufrechte Wehrmänner» kann ich also glatt vergessen. Jetzt warte ich eben darauf, bis in der *Weltwoche* ein Inserat der Schweizer «Genossenschafts-Hotels» erscheint: *«Wir haben ein Herz für linke Schweizer. Pro Demonstrationstag wird dem Aktivisten 1 Franken gutgeschrieben (Beispiel: 30mal am 1.-Mai-Umzug, ein Druckerstreik à 10 Tage und 60 Tage Waffenplatz-Besetzung auf Neuchlen-Anschwilen sind 100 Franken Bonus). Als Beweis gilt das unscharfe Demo-Bild eines Polizeifotografen oder der entsprechende Fichen-Eintrag. Die Schweizer «Genossenschafts-Hotels» stehen neben landschaftsverschandelnden Waffenplätzen und ökologisch bedenklichen Staudämmen oder Flusskraftwerken. Wir freuen uns auf kritische SchweizerInnen mit ihren antiautoritär erzogenen Kindern.»*

Aber so ein Inserat nimmt ja doch keiner ernst. Oder etwa doch?



«Ist schon ein toller Typ, dieser Fränzu. Halt so ein richtiger Trendsetter, wie er im Büchlein steht. Hab' keine Ahnung, wie er das macht. Aber der weiss jetzt wirklich immer, was gerade «in» ist, versteht es glänzend, auf jeden Zug aufzuspringen, jede Mode mitzumachen. Ich habe noch nie erlebt, dass irgendeine Zeiterscheinung spurlos an dem vorbeigegangen wäre. Undenkbar, dass er nicht mitmachen würde. Kaum geht was Neues um, da kannst du absolut sicher sein, dass der Fränzu es auch schon hat.»

«Übrigens: Warum ist er eigentlich heute nicht da?»

«Tja, liegt krank im Bett. Es soll scheinbar eine Grippewelle im Anzug sein.»

Bruno Blum

SPOT

Dernier Cri

Immer öfter lassen sich Automobilisten beobachten, die am Steuer während der Fahrt telefonieren. Gibt es bereits den Anschluss zu Petrus? ea

Die Frage der Woche

Im Buch «Alles was recht ist! Baselbieterinnen auf dem Weg zu Gleichberechtigung und Gleichstellung» fällt die Frage: «Wie lange noch müssen sich Frauen von Männern sagen lassen, was gut für sie ist?» au

Anstrengend!

FDP-Ständerat René Rhinow aus Baselland zu den unzähligen Kartellen und Verbänden: «Die Schweiz als Land der kleinen und mittleren Unternehmen tut sich schwer mit der Idee des Wettbewerbs.» kai

Tabu-Thema

Fürsorgesekretär Herbert Kunz in Zürich: «Stempeln hat in der Bevölkerung immer noch einen schlechten Ruf und wird häufig mit Betteln gleichgestellt.» k

Ehrlich

Staatssekretär Franz Blankart zum Abseitsstehen der Schweiz in UNO und EG, Weltbank und Währungsfonds: «Unsere monumentale Beserwisserei geht unseren Partnern im Ausland auf die Nerven.» ks

Integration

Die Berner Regierung postiert an der Uni einen Lehrstuhl für Europa-recht. «Damit», meint die *Berner Zeitung*, «ist der erste Schritt zur Integration von Europa in die Schweiz getan.» kai

Stein-Händler

Die Berge gehören jeweils zum zuständigen Kanton. Jedoch gegenüber dem Wengener Grossrat Paul von Allmen könnte sich die Berner Regierung zum Beispiel einen Besitzerwechsel der «Jungfrau» zu seiner Gemeinde vorstellen. «Abzuklären jedoch bleibt nur noch», meinte eine Zeitung, «wie teuer der Frauenhandel käme ...» kai